

# CHAGA



# und die SCHOKOLADENFABRIK

**Eine Geschichte für [stopthetraffik.org](http://stopthetraffik.org)**

**von Bob Hartman**

**Illustration: Tim Hartman**

**Übersetzung: Eva Bühl**

Chaga and the Chocolate Factory © Bob Hartman / [www.stopthetraffik.org](http://www.stopthetraffik.org)

# Chaga und die Schokoladenfabrik

Die Sonne über Afrika brannte.

Die Luft in Afrika war heiß und trocken.

Chaga schlurfte langsam eine staubige Straße in Westafrika entlang.



Ein Mann auf einem nagelneuen Fahrrad fuhr an Chaga vorbei. Chaga wünschte, er wäre dieser Mann und nicht ein armer Junge mit sechs armen Brüdern und Schwestern. Und mit einer armen Mutter und einem armen Vater. Und mit zwei armen, staubigen Füßen.

Plötzlich hielt der Mann an. Er stieg von seinem Rad und blickte zurück auf Chaga.

„Du, Junge!“ rief er. „Wie findest du mein Fahrrad?“

„Wie seltsam“, dachte Chaga. „Ist der Mann ein Zauberer? Kann er meine Gedanken lesen?“

Er war so überrascht, dass er herausplatzte: „Es gefällt mir. Es gefällt mir sehr!“

„Hättest du gerne ein eigenes Fahrrad?“ fragte der Mann.

Chaga nickte. „Ja“, sagte er. „Sehr gerne!“ Aber das war sicher nur ein Traum. Ein Traum, der für einen armen Zehnjährigen aus einem winzig kleinen Dorf in Mali nie wahr werden würde.

„Bring mich zu deinen Eltern!“ sagte der Mann. Sein Lächeln strahlte wie die Sonne. „Ich komme von einem weit entfernten Ort, an dem Jungen wie du mehr als genug Geld verdienen. Sie sorgen für ihre Familien UND kaufen sich selbst Fahrräder.“

Die Sonne über Afrika brannte.

Die Luft war heiß und trocken.

Aber Chaga flog die staubige Straße entlang, seine Arme um die Taille des Mannes auf dem Fahrrad geschlungen. Und seine Hoffnungen und Träume flogen mit!



Als sie Chagas Zuhause erreichten, sprach der Mann mit Chagas Eltern. Mit Tränen in den Augen sagten sie Ja. Mit Tränen des Kammers, denn sie würden ihren Sohn vermischen. Und mit Tränen der Freude, denn diese Arbeit war weit mehr, als sie jemals für ihn erhoffen konnten, wenn er auf ihrem winzigen Stück Land half, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.



„Eine Kakaopflanzung. Eine Schokoladenfabrik!“ Das hatte der Mann gesagt. Dort würde Chaga arbeiten. In dieser Nacht konnte er kaum schlafen und träumte von Schokolade und Fahrrädern – und sogar Fahrrädern aus Schokolade!

Sie fuhren am nächsten Morgen los und sammelten andere Jungen entlang des Weges ein. Als der Mann einen ganzen Pulk Jungen zusammengesammelt hatte, erschien auf geheimnisvolle Weise ein Lastwagen – ein Lastwagen! „Vielleicht ist der Mann doch ein Zauberer“, dachte Chaga, als die Jungen lachend, sich unterhaltend und scherzend auf den Lastwagen kletterten.

Der Lastwagen fuhr die ganze Nacht hindurch und schon einen großen Teil des nächsten Tages. Die Welt sah völlig anders aus als zuhause. Chaga war niemals in diesem Teil von Mali gewesen. Als er das sagte, lachte einer der älteren Jungen. „Natürlich nicht! Das ist gar nicht mehr Mali. Wir sind auf dem Weg zur Elfenbeinküste. Das hat der Mann meinen Eltern erzählt.“

Ein neues Leben. Ein ganz neues Land. Zum ersten Mal bekam Chaga ein bisschen Angst.

Sie erreichten die Plantage an diesem Abend. Als sie sich von dem Fahrradmann verabschiedet hatten, wurden die Jungen zu einer Blechhütte gebracht.

„Hier werdet ihr schlafen.“ sagte der neue Mann. Aber er lächelte nicht. Kein bisschen.

Nacheinander betraten die Jungen die Hütte. Oje, was für ein Gestank!

Die Luft war zum Schneiden. Es roch nach Schweiß. Der Boden war feucht von Urin. Chaga konnte kaum atmen. Es waren noch andere Jungen in der Hütte, die in den Ecken kauerten und sich auf Strohmatten zusammendrängten. Chaga wandte sich zur Tür.

„Da muss ein Fehler vorliegen“, dachte er. „Das hier kann nicht der Ort sein, von dem der Fahrradmann gesprochen hat.“ Aber als er sich umdrehte, wurde die Tür zugeschlagen, und das Schloss klickte hart und kalt hinter ihm.



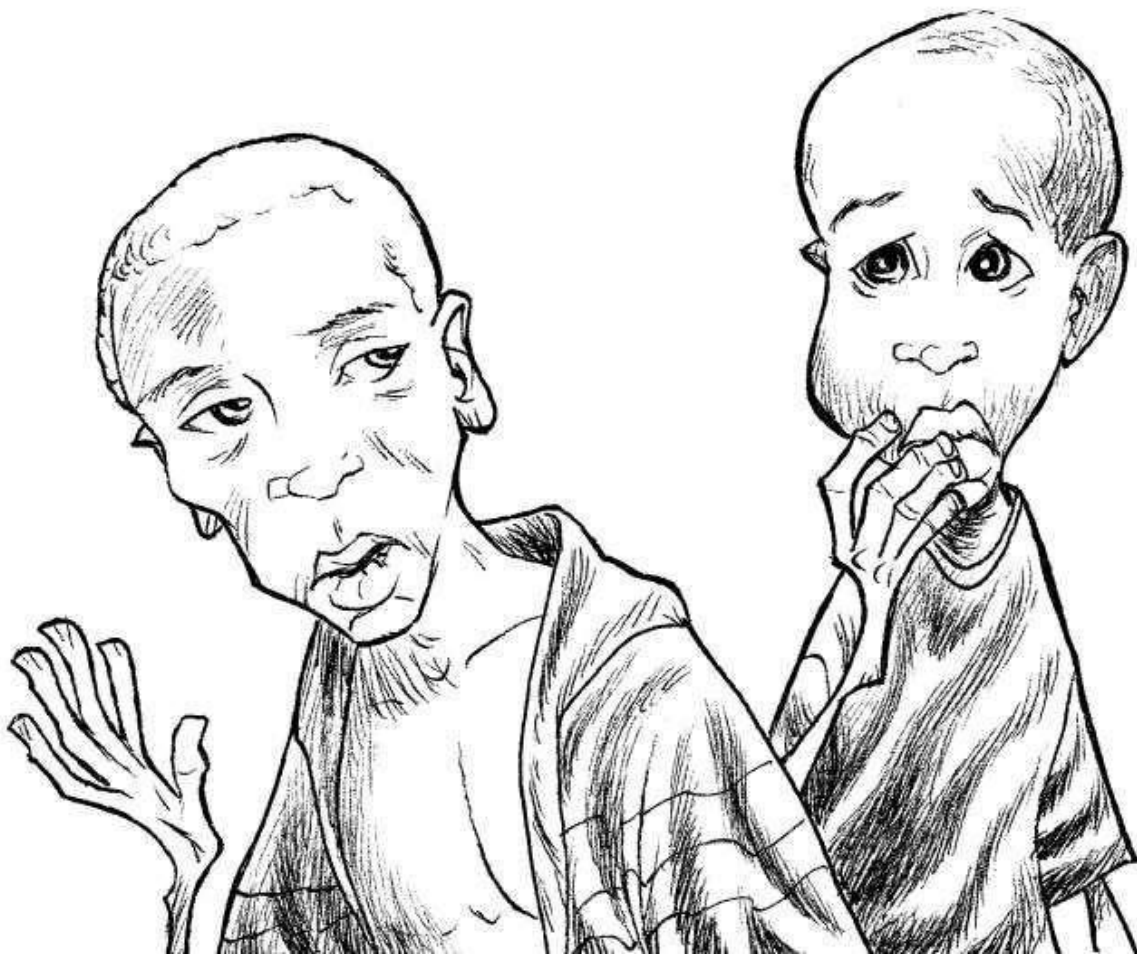
Einige der größeren Jungen warfen sich gegen die Tür und versuchten, sie mit den Schultern oder Füßen aufzubrechen. Aber Chaga ließ sich einfach zu Boden fallen und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab.

„Sie werden sie nicht aufbekommen.“ flüsterte eine Stimme. „Wir haben das auch schon versucht.“

„Wo sind wir hier?“ flüsterte Chaga zurück. „Der Fahrradmann sagte, wir würden Schokolade herstellen.“

„Der Fahrradmann!“ seufzte die Stimme. „Er ist also immer noch mit seinen alten Tricks unterwegs. Der Fahrradmann hat mich vor vier Jahren hergebracht. Ich habe noch keine Schokolade gesehen. Und Fahrräder auch noch nicht.“

Chaga spähte in die Richtung, aus der die Stimme kam. Auch als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er den Jungen nur erahnen, dem die Stimme gehörte. Er war älter als Chaga, sicherlich, aber viel, viel dünner. Sein Name war Bokhari.



„Was machen wir denn dann?“ fragte Chaga.

„Wir schleppen Bohnen. Säcke über Säcke voller Kakaobohnen. Von einem Ende der Plantage zum anderen. Sie geben uns gerade genug zu essen, dass wir überleben. Und wenn wir krank werden oder sterben, finden sie andere Jungen wie dich, die unseren Platz einnehmen.“

„Warum lauft ihr nicht weg?“ flüsterte Chaga.

„Wohin sollten wir gehen?“ antwortete Bokhari. „Wir sind viele Kilometer von zuhause entfernt, und bei verschlossenen Türen in der Nacht und bewaffneten Wachen am Tag haben wir kaum eine Chance zu fliehen.“

„Fliehen?“ Chaga zuckte zusammen. „Das klingt, als wärt ihr Gefangene.“

„Nicht Gefangene“, seufzte Bokhari. „Denn wir haben nichts Böses getan, wofür wir gefangen gehalten werden sollten. Nein, wir sind keine Gefangenen. Wir sind Sklaven.“

Chaga spürte, wie ihm wieder die Tränen kamen, und er bedeckte seinen Mund mit der Hand, um sein Schluchzen zu verbergen.

„Geht schlafen.“ sagte Bokhari. „Sie werden früh kommen, um uns abzuholen. Es gibt nichts, was ihr tun könnt.“



Chaga versuchte zu schlafen. Aber seine Träume, seine wunderschönen Fahrradträume, hatten sich in Albträume verwandelt, und die Albträume hielten ihn bis zur Dämmerung wach.

Die Albträume waren schlimm, aber Chagas neues Leben war sogar noch schlimmer. Um sechs Uhr morgens wurden die Jungen gezwungen aufzustehen und zur Arbeit gebracht.

Schwere Säcke mit Kakaobohnen, einige größer als die Jungen selbst, wurden ihnen auf den Rücken geladen, und sie trugen sie den ganzen Tag, zwölf Stunden pro Tag, bis sie sie nur noch absetzen wollten.

Einige Jungen taten das auch, und ihre Kakaobohnen ergossen sich auf den Boden. Mit Grauen beobachtete Chaga, dass die Farmer diese Jungen mit Stöcken schlugen und ihnen dann die Säcke wieder auf den blutenden Rücken luden.





Bokhari nahm Chaga unter seine Fittiche und lehrte ihn, an diesem schrecklichen Ort zurechtzukommen. Und Chaga lernte schnell. Er lernte, nicht zu stolpern, sich nicht zu beklagen und niemals um mehr von dem jämmerlichen Maisbrot zu bitten, den er und die restlichen Jungen zu essen bekamen.

Sechs Monate vergingen – Tag für Tag dasselbe. Nach einer Weile glaubte Chaga, dass er seine Familie niemals wiedersehen würde.

Und dann, eines Morgens, als es Zeit war, die Hütte zu verlassen, bewegte Bokhari sich nicht.

„Komm, beeil dich!“ flüsterte Chaga seinem Freund zu. Aber als er nach seiner Hand griff, war sie kalt. Bokhari war tot.



Chaga schwankte aus der Hütte. Einige der Männer gingen hinein und brachten den Körper seines Freundes fort. Das war der Zeitpunkt, an dem einer der älteren Jungen seinen Sack fallen ließ und losrannte.

Die Männer liefen hinter ihm her, aber bevor sie ihn einfangen konnten, rannte ein anderer Junge los und dann noch einer. Und bevor Chaga nachdenken konnte, rannte er auch. Es war eine Chance, aussichtslos, aber seine einzige Chance. Also lief Chaga weiter.

In seinen Tränen brach sich die helle Sonne Afrikas.

Seine Lungen rangen um die heiße Luft Afrikas.

Chaga rannte und rannte.



Ein paar Jungen wurden wieder eingefangen. Er konnte die Männer in der Ferne jubeln hören und wagte nicht, sich vorstellen, wie diese Jungen geschlagen werden würden. Aber Chaga lief weiter.

Er dachte an sein Zuhause, an seine Familie und an seinen toten Freund. Chaga rannte weiter.

Er kam zu einer Straße und wurde fast von einem vorbeifahrenden Lastwagen überfahren. Als der Lastwagen anhielt, wusste er nicht, ob er wieder wegrennen sollte. Aber der Mann in dem Lastwagen war ein Polizist.

„Es gibt Jungen. Versklavte Jungen!“ keuchte Chaga. „Sie arbeiten auf der Kakaopflanzung. Mein Freund ist tot. Sie müssen ihnen helfen. Bitte!“ Dann brach er auf der staubigen Straße zusammen – ein zitterndes Bündel Tränen und Schweiß.

Der Polizist brachte Chaga an einen sicheren Ort. Er bekam etwas Gutes zu essen und frische Kleidung. Und wegen seiner Aussage bei der Polizei wurden die Kakaofarmer verhaftet und die Jungen freigelassen.

Die Sonne über Afrika brannte.

Die Luft war heiß und trocken.

Chaga lief eine staubige Straße in Westafrika entlang.

Dort, da vorne, lag sein Dorf. Da waren seine Eltern. Da waren seine Brüder und Schwestern.

Es gab niemanden, der ihn zurückhielt. Niemanden, der ihm Befehle erteilte.

Niemanden, der ihn als Sklaven behandelte.

Chaga rannte los, um seine Familie zu begrüßen.

Chaga rannte und rannte.

ENDE?

Noch nicht ganz ...

## Chaga und die Schokoladenfabrik –

Das Ende der Geschichte hängt ab von DIR und EUCH!

Der Titel dieser Geschichte ist falsch, oder? Sollte es nicht *Charlie und die Schokoladenfabrik* heißen?

In gewisser Weise ähneln sich die Geschichten von Charlie und Chaga.

Wie Charlie war Chaga nur ein Junge. Wie Charlie war Chaga sehr arm. Und obwohl es in Chagas Dorf keinen Wettstreit um goldene Eintrittskarten gab, gab es da diesen Fahrradmann, der den Jungen ein besseres Leben versprach, wenn sie nur mit ihm gingen.

Und von da an verschlechtert sich die Lage. Sie wurde nicht auf lustige Weise schlecht wie das, was mit Veruca Salt in *Charlie und die Schokoladenfabrik* oder den Charakteren im Roman und Film *Lemony Snicket – Rätselfhafte Ereignisse* passiert. Sondern wirklich schlecht. Schlecht im wirklichen Leben. So etwas würde man sich nie für ein Kinderbuch ausdenken.

Die Geschichte von Chaga basiert auf der wahren Geschichte eines Jungen aus Mali, der wirklich in eine „Schokoladenfabrik“ gelockt wurde.

Wie Charlies Geschichte geht auch Chagas Geschichte gut aus. Aber auch heute noch (ja, heute noch!) gibt es Tausende von Kindern wie Chaga, die als Sklaven auf kleinen Kakaoplantagen in der ganzen Elfenbeinküste (Côte d'Ivoire) arbeiten. Die großen Schokoladenfirmen wissen das schon seit vielen Jahren. Vor ein paar Jahren beschlossen sie, zu reagieren und etwas dagegen zu unternehmen. Aber sogar nach all der Zeit können sie nicht garantieren, dass die von ihnen verkaufte Schokolade von richtigen Arbeitern und nicht von Kindern wie Chaga hergestellt wird, die Opfer von Menschenhandel sind.

Welche Schokolade könnt ihr kaufen? Fairtrade-Schokolade wird ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt. Informationen zu Firmen und Einkaufsmöglichkeiten findet ihr auf [www.stopthetraffik.org](http://www.stopthetraffik.org) (auf Englisch) und auf Deutsch zum Beispiel auf [www.fairtrade-deutschland.de](http://www.fairtrade-deutschland.de) oder auf [de.chclt.net/fair-gehandelte-schokoladen](http://de.chclt.net/fair-gehandelte-schokoladen).

Stophetraffik ruft alle Schokoladenhersteller auf, Schokolade mit „Traffikfrei-Garantie“ herzustellen und das als Nachweis mit auf das Etikett zu drucken.

Denkt daran: Wenn wir etwas mehr darüber nachdenken würden, was für Schokolade wir kaufen und welche Schokolade wir essen, und wenn wir so vielen Leuten wie möglich von Kindern wie Chaga erzählen, werden die Schokoladenhersteller irgendwann gezwungen sein, etwas zu unternehmen und darauf zu hören, was die Verbraucher verlangen.

Wir möchten Schokolade kaufen und essen können, die garantiert frei von Menschenhandel und Kinderarbeit hergestellt wurde, und damit unseren Teil dazu beitragen, viel mehr Kindern wie Chaga zu einem Happy End zu verhelfen!